
Heimatkundlicher Arbeitskreis



Beilage zu den „Schmigoner Nachrichten“ – 16. Ausgabe, Dezember 2006

Christof Stahl

Schullehrer, Organist und Verwaltungsangestellter

Christof Stahl war ein Mann seiner Zeit. Als Lehrer verdiente er sein Geld, dazu musste er – wie es im 19. Jahrhundert und noch weit bis ins 20. Jahrhundert üblich war – auch Organistendienste leisten und für den Bürgermeister die Schreibearbeiten erledigen. Dies tat er in Rottendorf. Er war Mitte des vorletzten Jahrhunderts der erste hauptamtliche Lehrer, der für den Unterricht der Kinder verantwortlich war. Zuvor wurde dies von den ortsansässigen Bauern (so auch in Rottendorf) selbst erledigt.

Da zu dieser Zeit die Lehrer in einem Dienstverhältnis der Kirche standen, verstand es sich natürlich von selbst, dass er auch in der Pfarrgemeinde seine Dienste leisten musste und zwar als Organist. Gemeindeverwaltungen in der Form, wie wir sie heute kennen, gab es zum damaligen Zeitpunkt auch noch nicht. Aber es gab damals auch schon etwas zu schreiben und was läge da näher, als sich die Dienste des Lehrers zu bemächtigen. Für den Lehrer war dies nicht nur eine Pflicht, sondern auch lebenswichtig, denn er wurde für seine Dienste bezahlt und konnte so sein Lehrergehalt aufbessern. Denn die Stellung der Lehrer, die sie heute haben, hatten sie zur damaligen Zeit oft nicht. In einer Zeit, in der vor allem Besitz zählte, war es für den Lehrer oft nicht einfach, seine Stellung zu wahren.

Christof Stahl wurde am 10. Januar 1824 in Schönsee als Sohn von Johann und Katharina Stahl geboren. Nach dem er den Lehrerberuf ergriffen hatte, führte ihn sein Weg nach Rottendorf. Dort trat er die Stellung des ersten hauptamtlichen Lehrers an.

Mit seiner Ehefrau Anna Stahl, geborene Gillitzer (geboren 1825 in Bartlmühle jetzt zur Stadt Pleystein gehörend und Tochter der Mühlbesitzereheleute Michael und Antonia Gillitzer, geborene Übel) hatte er vier Kinder.

Da Gösselsdorf zur Pfarrgemeinde Rottendorf gehört, war er nicht nur für den Organistendienst in Rottendorf, sondern auch in Gösselsdorf zuständig. Die beiden politischen Gemeinden waren damals noch getrennt und Stahl war als Gemeindeschreiber für beide Gemeinden tätig. Nachdem seine Frau in Rottendorf verstorben ist und er als Lehrer pensioniert wurde, zog er nach Trisching, wo seine beiden Töchter verheiratet waren. Er zog zu seiner Tochter Katharina nach Trisching, die mit Andreas Plößl (Hansbauer) verheiratet war. Dort verbrachte er seinen Lebensabend.

Aber auch da war er nicht untätig: So recherchierte er die Geschichte von Trisching und schrieb diese nieder. Er benötigte dafür drei Jahre und das im Alter von 83 Jahren. Am 27.03.1916 verstarb er 92jährig in Trisching und fand dort auch im Familiengrab der „Hansbauern“ seine letzte Ruhestätte.

Über seine Kinder ist noch folgendes bekannt: Die Töchter waren in Trisching verheiratet, nämlich Katharina mit dem „Hansbauern“ (Andreas Plößl) und Maria Antonia mit dem „Zweg“ (Michael Hierl). Die beiden Söhne waren Geistliche. Einer davon, Josef Stahl, war Gymnasialprofessor in Weiden, wo er auch an der Gründung des Augustinergymnasiums sowie des Josefshauses beteiligt war. Josef Stahl ist in Weiden im gleichen Priestergrab beerdigt, in dem auch Pfarrer Josef Gmeiner seine letzte Ruhestätte fand. Christof Stahl's anderer Sohn, Johann Stahl, war zum Schluss Stadtpfarrer von Neustadt an der Waldnaab, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Richard Altmann, Martin Janz – November 2006

Foto – aus rechtlichen Gründen nicht abgedruckt (nur in Druckausgabe)

Christof Stahl, sitzend in der Mitte

Erinnerung an Ilse Pröls

Vor einem Jahr starb Ilsebill Pröls. Sie ging der Heimatgeschichte auf den Grund, verfasste u.a. Artikel für das Büchlein „Heimat Nabburg“ und war auch leidenschaftliche Sammlerin von Sprüchen und Redensarten. Zur Erinnerung an sie soll an dieser Stelle ein heiterer, mundartlicher Beitrag dargestellt werden, der sich mit dem Thema „Trinken“ befasst.

„se richtn“ bedeutet sich betrinken, „se zammrichtn“ heißt sich stark betrinken und „wer se wegricht“ hat sich total betrunken. Jemand, der dem Bier zugetan ist „hods gern feicht“ oder „fouerd gern nos“. Und wer gesund bleiben will, sollte doch lieber bei der Milch bleiben, so zumindest nach folgendem Schnoderhipfl: „Es git halt nix Bessers wöi a Milch vo da Goas, dou grögst halt koi Bauchwöih und druckt di koi Schoas.“